

„Inuit sollten keine im Saal sitzen“

Kultur der Eiszeit Die 15-köpfige Heidenheimer Gruppe „Auriginalklang“ will mit Szene und Tanz, mit Musik und Gesang, die Menschen der Eiszeit in einer Show lebendig werden lassen. *Von Manfred Allenhöfer*

Inuktitut ist die Sprache der Inuit („Sprache des Menschen“), der Bewohner des ewigen Eises. Könnte so oder ähnlich die Sprache der Eiszeitmenschen geklungen haben? Jener Menschen, die als erste unserer Rasse sich in Mitteleuropa breitgemacht haben? Die Vertreter der Kulturstufe des Aurignacien waren Schöpfer der plastischen Miniaturen von Vogelherd und Hohlem Fels? Die Antwort ist eindeutig und womöglich enttäuschend: Man weiß es nicht. Und: Es wird für alle Zeiten ein Geheimnis bleiben.

Aber: Man muss es auch nicht von vornherein strikt ausschließen wollen. Jedenfalls ist Inuktitut jetzt die Basis jener Sprache, die von der Gruppe „Auriginalklang“ bei ihren künftigen Eiszeitshows bemüht wird. „Auriginalklang“ ist eine 15-köpfige Gruppe, die mit Szene und Tanz, mit Musik und Gesang anrisshaft lebendige Skizzen der Zeit vor vielleicht 40 000 Jahre zeichnen will, die Interesse wecken will für jene eigentlich unvorstellbar ferne Kultur, auf der doch alle unsere Geschichte basiert.

„Das klingt sehr nordisch“

Weil Sprache zu dieser Kultur gehört, hat Ewa Dutkiewicz, wissenschaftliche Betreuerin des Archäoparks und (nicht mehr lange) Doktorandin am Urgeschichtlichen Institut der Universität Tübingen, den Verantwortlichen der neuen Gruppe eine Wörterliste des Inuktitut zukommen lassen, um daraus, im spielerischen, nicht weiter wissenschaftlich fixierten Umgang eine Art Sprache für ihre Simulationen zu können. „Unsere Sätze ergeben meist keinen großen Sinn“, sagt Christian Vaida, Heidenheimer Musiker und Musikproduzent, der mitverantwortlich ist für die musikalische Fundierung der Auftritte: „Das ist und klingt nordisch, das passt assoziativ zur Eiszeit“, ergänzt Gabi Dalferth, die mit ihren nach Originalmodellen gefertigten Flöten schon lang eiszzeitlich inspirierte Musik macht und vergangene Sommer die CD „Ice Age Heritage Sounds“ aufgenommen hat.

„Inuit sollten keine im Saal sitzen, wenn wir auftreten – die würden staunen“, schmunzelt Vaida. Lediglich einmal werde ein sinnhafter Satz gesprochen, der über-setzt lauten soll: „Ich habe Hunger, jetzt wird ein Mammut gejagt.“



Für Eiszeit-Feeling will die Gruppe „Auriginalklang“ sorgen – mit Musik und Gesang, Tanz und Szene. Mit dabei ist unter anderem Gabriele Dalferth (Zweite von links) mit ihren historischen Flöten. Am morgigen Sonntag ist der Ur-Auftritt. *Foto: Sabrina Balzer*

Und damit sind wir beim Inhalt des Geschehens, das eine knappe Viertelstunde beansprucht: Zwei befreundete Clans treffen aufeinander und begrüßen sich und ziehen bei aufgehender Sonne los zur Mammutjagd. Das soll zum Kern jener Kultur der Jäger führen, die „Auriginalklang“ verlebendigen will.

„Ich wollte Botschafter für die Höhlen der ältesten Eiszeitkunst haben.“

Hermann Mader
Vorsitzender Förderverein Eiszeitkunst

Vor dem Aufbruch findet ein ritualisierter Kampf der beiden Clanchefs statt. „Die müssen zeigen, dass sie stark sind“, kommentiert das Dalferth, „und die Götter gnädig stimmen.“

Das alles wird auch musikalisch unterlegt. Vaida spielt verschiedene percussive Instrumente, klopft mit Speeren und Hölzern, hat eine Rassel. Dalferth spielt ihre Flöten, genaue Replika jener Knochenflöten, die zu den ersten, da-

mals entstandenen Instrumenten der Menschheit gehören. Und Robert Lange aus Gmünd, mit dem Dalferth schon Konzerte im Jura-dom des Hohlen Fels im Aachtal gegeben hat, bedient seine Rahmentrommel.

Dann wird es leise, an die Wand werden Umriss eines Mammut gebeamt. Und nach dessen Erlegen wird der Jagderfolg gefeiert: „Dann gibt's Party“, charakterisiert Vaida dieses wohl interkulturelle Phänomen; es wird gejubelt, gesungen, getanzt. Das gibt eine Art eiszzeitliches Trallala – „ein bisschen so wie am Ende der Asterix-Bände“, vergleicht Dalferth.

„Auriginalklang“ hat seinen Ur-Auftritt bei der Eröffnung der Ausstellung „Kultur aus der Eiszeit“, am morgigen Sonntag, 19. März, um 11 Uhr, im Museum Würth in Künzelsau-Gaisbach. Gezeigt wird dort eine „dokumentarische Wander-ausstellung unter der Dachmarke „Weltkultursprung“, so der offizielle Untertitel. Zur Eröffnung spricht Hermann Mader, der Vorsitzende des Fördervereins Eiszeitkunst im Lonetal, der die Idee hatte zur Gründung von „Auriginalklang“ – unschwer erkennbar ein Wortspiel, das „Original“ wie „Aurignacien“ anklängen lassen soll.

Mader: „Ich wollte musikalische, gesangliche und schauspielerische

Botschafter für die Höhlen der ältesten Eiszeitkunst haben“, die bei besonderen Anlässen auftreten sollen. Der Förderverein hat auch die Anlaufkosten übernommen. Es mussten Kostüme für erwachsene und kindliche Akteure gefertigt werden. Dalferth: „Wir haben uns dafür unter anderem 20 Meter Leder und sechs Meter Fell besorgt“ – über eine Firma, die vom Naturtheater vermittelt wurde, das anfänglich mit im Boot sitzen sollte, was sich dann, nicht zuletzt aus terminlichen Gründen, aber zerschlagen hat. Doch immerhin das Skript, die grundlegende Handlungsbeschreibung, wurde verfasst von Vaida zusammen mit Norbert Sluzalek, der sich ja spielerisch, auch im eiszzeitlichen Ambiente, schon vielfach profiliert hat.

„Gulu gulu“

Beim Skript mitgewirkt hat um der prinzipiellen „wissenschaftlichen Authentizität“ willen, auch wieder Ewa Dutkiewicz. Hermann Mader singt mit seiner Ehefrau Karin im „K2“-Chor des Gesangsvereins Bolheim. Für diesen hat Chorleiter Vaida vor Jahren das Lied „Gulu gulu“ geschrieben – eigentlich ein Nonsens-Lied, bestehend aus lauter Lauten. Doch es hat Mader inspiriert, an ein lautmaleriesches Lied für Eiszeitmenschen zu denken.

Für die Choreografie sorgte Gabi Schulz, in deren Heidenheimer Ballettstudio auch geprobt wurde. Ihr Mann Dietmar Schulz ist einer der Clanführer, sein Gegenüber Hartmut Rapp. Dieser ließ sich mit seiner Frau Hester Rapp von der Kooij und den Kindern Daniel und Juliane gern einbinden, ist doch seine Frau diejenige, die mit Fingidigkeit aus dem EU-Programm Leader immer wieder Mittel beschafft für die Präsentation der regionalen Schätze, die im Juli für die Verleihung des Unesco-Welterbe-Status an das Lonetal sorgen sollen.

Die weiteren weiblichen Akteure sind Christine Reichart sowie Dalferths Archäologin-Kolleginnen Manuela Kammerer und Christiana Führer. Zu beiden Clans gehören vier Kinder, die mit auf die Jagd gehen und Speere tragen, die Archäologin Gerd Schmied zur Verfügung stellt. Weitere Bekleidung und Accessoires stammen von dem experimentellen Archäologen Rudolf Walter.

Erstrebt ist, so Mader, „eine gewisse Authentizität“. Im Vordergrund aber steht der Spaß an der Beschäftigung mit den Anfängen unserer Kultur vor unvorstellbaren 2000 Generationen – und die Lust, das auch einem ferner stehenden Publikum zu vermitteln mit einer kleinen Eiszeit-Kulturshow.